

Zeitung für das Dilltal.

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. Fernsprech-Anschluss Nr. 24.

Insertionspreise: Die kleine 6-gesp. Anzeigenzeile 15 A., die Restamen- zeile 40 A. Bei unbenutzter Wiederholungs- und Aufnahmen entsprechender Rabatt, für umfangreichere Aufträge günstige Zellen-Abzählungen. Offerten- zeilen ob. Aufst. durch die Exp. 25 A.

Nr. 92

Mittwoch, den 21. April 1915

75. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Mitteilungen der Rohmaterialstelle des Landwirtschafts- ministeriums.

Versorgung der Landwirtschaft mit Kun- st- düngern.

Im landwirtschaftlichen Ministerium haben in letzter Zeit mehrfach Sitzungen über die Beschaffung von Kun- st- düngern, über dessen gleichmäßige Verteilung auf die ein- zelnen Gebiete des Landes und über die Preisfestsetzung zwischen den Vertretern der Fabriken und der Verbraucher- verbände stattgefunden.

Die Beschaffung des Kunstdüngers begegnet fortwährend großen Schwierigkeiten; es muß deshalb den Verbrauchern dringend geraten werden, sich mit der Lieferung in offenen, provisorisch gedeckten Wagen einverstanden zu erklären. Den Werken entstehen, sofern sie die provisorische Deckung der Wagen selbst vornehmen, beträchtliche Mehrkosten nicht nur durch die Herstellung der provisorischen Deckung, sondern auch indirekt infolge der langsameren Abfertigung der Ladungen. Die Unkosten berechnen sich durchschnittlich auf 15 Mk. für den Wagen. Von den Vertretern der Ver- braucher wurde die Übernahme etwa der Hälfte der Kosten durch den Empfänger als gerechtfertigt anerkannt. Da die Schwierigkeiten der Beschaffung voraussichtlich während der ganzen Dauer des Krieges fortbestehen werden, kann den Landwirten nicht dringend genug empfohlen werden, die Düngung in den Monaten Mai, Juni und Juli ein- zuwenden. Zeiten schwächeren Verkehrs für den Bezug des Kunstdüngers zur Herbstbestellung zu benutzen, und dies um so mehr, als es trotz aller Bemühungen nicht ge- lungen ist, den für die 1915 er Ernte verfügbaren Kun- st- dünger an den Ort seiner Verwendung zu befördern. Von den Erfahrungsstellen des Verkehrs wurde besonders hart be- troffen die Kalk- und Mergel-Industrie, deren Absatz wäh- rend der Kriegszeit nur wenige Prozente der zu normalen Zeiten abgesetzten Mengen ausmacht. Das ist deshalb be- merklich, weil gerade der Düngertall fähig ist, die sonst fehlenden Nährstoffe dadurch zu ersetzen, daß er abgesehen von seinen günstigen Nebenwirkungen die im Boden vor- handenen Nährstoffe an Pflanzennährstoffen aufschließt und so den Pflanzen zugänglich macht. Die geringe Verwen- dung von Düngemittel in der Kriegszeit hat auch keineswegs ihren Grund, daß etwa die Landwirtschaft hierüber nicht hinreichend unterrichtet wäre, sie liegen allein in den Schwierigkeiten des Verkehrs, die für den Kalk deshalb besonders ins Gewicht fallen, weil zur Erzielung eines ge- wissen Erfolges viel größere Gaben von Kalk notwendig sind, als von den Nährstoffen, die unmittelbar als Pflanz- nahrung in Betracht kommen. Aber eben darum sollte man nicht versäumen, in den verkehrsruhigen Zeiten den Kalkbedarf zu decken. Es gibt ja im Laufe des Sommers nicht wenige Gelegenheiten auf mehrjährigen Kleeschlägen, auf der Weide, auf Heideflächen usw. die notwendige Kalkdüngung für die nächste Herbst- und Frühjahrbestellung im Voraus zu geben. Auch die in großem Umfang in Angriff genommene Moor- und Feldbaukultur wird in den Sommermonaten die reiche Verwendung von Kalk und Mergel zur Folge haben, in eine angemessene Kalkgabe die unerlässliche Voraussetzung für den Erfolg dieser Kulturen bildet.

Für die Sulfat- und Phosphat-Industrie brachte der Krieg anfangs infolge der Schwierigkeiten mit sich, als die Be- schaffung der zur Schwefelsäurefabrikation nach dem Kam- merling-Verfahren erforderlichen Nitrogen-Gase auf Schwierigkeiten stieß. Diese Hindernisse können als beseitigt betrachtet wer- den, nachdem es gelungen ist, mit Hilfe von Verbrennungs- apparaten für diese Zwecke Ammoniak zu verwenden. Die Umstellung dieses Verfahrens in die Schwefelsäure-Industrie ist als ein Gewinn bezeichnet worden, den der Krieg gebracht hat, denn das neue Verfahren bietet dem früheren gegenüber so viele Vorteile, daß es auch nach dem Kriege im vollen Umfang beibehalten werden dürfte. Unter diesen Umständen erscheint es dringend erwünscht, daß alle Werke in diesem Verfahren übergehen und sich nur in der Zwischen- zeit bis zur Fertigstellung der Verbrennungsapparate der noch verfügbaren Erzfähstoffe bedienen.

Für den Fall, daß bei längerer Dauer des Krieges in Paradiesen Haushalten mit den Beständen an Schwefel- säure und deren Rohstoffen angezeigt erscheinen sollte, bietet sich die Möglichkeit, an deren Stelle das Bifluorid zu ver- wenden, das gerade infolge des Krieges in überaus reich- lichen Mengen zur Verfügung steht. Wenn auch die ein- zelnen Versuche über die Wirksamkeit des Natrium-Am- monium-Sulfates als Düngemittel noch nicht zum Abschluß gekommen sind, so kann doch bezüglich dessen Brauchbar- keit schon jetzt kein Zweifel bestehen, und es erscheint drin- gend erwünscht, daß die Werke den bisher eingenommenen Standpunkt verlassen und sich mit dem neuen Verfahren wenigstens insoweit befassen, daß seine Einführung möglich ist, sobald die Notwendigkeit hierfür vorliegt.

Die unter Beteiligung von Vertretern der Erzeuger und Verbraucher geführten Verhandlungen über die Festsetzung der Preise bis zum Ende des Jahres haben bezüglich des Ammoniumsulfates zu einem vollen Ergebnis geführt. Auch bezüglich des schwefelsauren Ammoniums und des Ammoniumphosphats besteht Einmütigkeit; die Schwierigkeiten, die die Preisfeststellung bei dem letzteren begegnet, sollen durch beseitigt werden, daß die Fabrikation auf einige wenige Typen von gleichmäßigem Gehalt an Stickstoff und Phosphorsäure beschränkt und für diese die Preise für die Gleichheit festgesetzt werden. Ferner glauben die Werke in den letzten Monaten auf dem Kunstdüngermarkt zu- gunsten der Verbraucher unerwünschten Preistreibern durch ent- sprechende Bedingungen der Kaufverträge vorbeugen zu können, die zwar dem Handel die Berechtigung geben sollen,

einen angemessenen Nutzen auf die Netto-Einkaufspreise zu nehmen, den Verkäufer aber berechnen, einen Käufer die Lieferung noch nicht abgenommener Mengen zu verweigern, falls nachgewiesen wird, daß er über den zulässigen Auf- schlag hinausgegangen ist.

Es wäre dringend erwünscht, daß die angebotenen Ver- handlungen zu einem Ergebnis führen, da die freiwillige Einigung zwischen den Parteien vor einem gewaltsamen Eingriff zweifellos den Vorzug verdient. Der letztere ist, das hat die gegenwärtige Kriegszeit gelehrt, für beide Teile mit großen Erschwernissen und so beträchtlichem Zeitauf- wand verbunden, daß die rechtzeitige Erledigung der Ge- schäfte nur mit großer Mühe gelingt.

Mit Bezug auf die Kunstdüngerfrage im allgemeinen kann folgendes gesagt werden, daß die Industrie in der Lage sein wird, trotz der durch den Krieg herbeigeführten schwie- rigen Verhältnisse den Bedarf der deutschen Landwirtschaft in hinreichender Weise zu decken und daß gerade durch den Krieg die deutsche Düngerindustrie auf dem Wege zur na- tionalen Selbstständigkeit einen gewaltigen Schritt vorwärts gekommen ist.

Berlin, den 6. April 1915.
Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten:
In Vertretung: Küster.

An die Herren Ortschaftsinspektoren im Kreis- schulinspektionsbezirk 1.

Ich mache Sie besonders aufmerksam auf den im Amtl. Schulblatt vom 15. April ds. Js. Nr. 8 abgedruckten Mi- nisterialerlaß vom 1. April betr. Volksschulunterricht wäh- rend des Krieges und auf die ebenda mitgeteilte Verfügung der Königl. Regierung in Wiesbaden betr. Kriegsschul- und Schulchronik.

Dillenburg, den 20. April 1915.
Der Königl. Kreis-Schulinspektor: Ufer.

An die Herren Lehrer des Kreis-Schulinspektionsbezirks 1.

Unter Hinweis auf den im Amtl. Schulblatt vom 15. April ds. Js. abgedruckten Ministerialerlaß Nr. V. 3847 betr. Summi-Sammlungen durch die Schulen ersuche ich, der Ange- legenheit ernstliche Aufmerksamkeit zuzuwenden und mir über den Erfolg bis zum 3. Mai zu berichten. Gegebenen- falls ist Zeugnisse zu erstatten.

Dillenburg, den 20. April 1915.
Der Königl. Kreis-Schulinspektor: Ufer.

Bekanntmachung.

Das Vorgehen der größeren Gemeinden mit der An- sammlung von Dauerware aus Schweinefleisch wird dadurch erheblich beeinträchtigt, daß es der Zentral-Einkaufsgesell- schaft m. b. H. in Berlin, welche mit der gemeinschaftlichen Beschaffung von Schweinen für die Gemeinden beauftragt ist, trotz aller Bemühungen bisher nicht gelungen ist, in den Besitz ausreichenden Schlachtmaterials zu gelangen. Auf Antrag der Zentral-Einkaufsgesellschaft haben sich die be- teiligten Herren Minister damit einverstanden erklärt, daß eine dem dringendsten Bedarf der Gemeinden entsprechende Menge von Schweinen durch Umlegung dieses Bedarfs auf die ländlichen Kommunalverbände für die Zentral-Einkaufs- gesellschaft aufgebracht wird. Die von dem Regierungs- bezirk Wiesbaden aufzubringenden 3500 Schweine hat der Herr Regierungspräsident derart umgelegt, daß auf den hiesigen Kreis 190 Stück entfallen. Der Verteilung dieser Menge auf die Gemeinden habe ich das Ergebnis der Bestandsaufnahme vom 15. ds. Mts. zu Grunde gelegt und die Umlegung wie folgt vorgenommen:

Ballersbach 6, Beilstein 3, Driedorf 2, Eibach 10, Eibels- hausen 10, Eiershausen 8, Eismuth 8, Erdbach 6, Fleis- bach 15, Guntersdorf 2, GutsMuths 2, Hain 12, Hirs- bach 15, Hötzbach 2, Langenbach 6, Merkenbach 3, Münch- hausen 8, Nantenbach 8, Niedereicheld 5, Oberdorf 3, Oders- berg 10, Offenbach 5, Rodenberg 3, Rodenroth 15, Roth 5, Schönbach 5, Seeshelden 3, Seilshofen 2, Ueberthal 8, zu- sammen 190 Stück.

Zum Einkauf der Schweine habe ich mehrere mit Begi- timation versehene Einkäufer beauftragt und diese angewie- sen, mit dem Einkauf sofort zu beginnen. Der Einkauf er- streckt sich auf Schweine von 120–200 Pfund Lebendgewicht. Die Einkaufspreise sind wie folgt festgesetzt:

120–130 Pfund 60 Mk., 131–140 Pfund 62 Mk., 141–150 Pfund 64 Mk., 151–160 Pfund 66 Mk., 161–170 Pfund 67 Mk., 171–200 Pfund 68 Mk. für 100 Pfund Lebend- gewicht frei Eisenbahnverladestation.

Die Herren Bürgermeister der obengenannten Gemeinden ersuche ich dringend, den Einkäufer jede Unterstützung an- zudeuten zu lassen und auf die Schweinebesitzer in der Rich- tung der freiwilligen Abgabe ihrer Schweine einzuwirken, damit eine Entgegnung, die gegen widerstrebende Besitzer un- verzüglich durchgeführt werden müßte, erspart bleibt.

Dillenburg, den 21. April 1915.
Der Königl. Landrat: J. B. Meudt.

Nichtamtlicher Teil.

Die Japaner in Kalifornien.

Jedermann kennt das Märchen vom „Weitlauf zwischen dem Hafen und Wieneg“. Wieneg setzte sich an den Anfang und seine Frau ans Ziel, und dem Hafen lönte bei jedem Rennen der Ruf entgegen: „Bin schon da!“ Etwas ähnliches dürfte sich bald an der Zentralamerika- nischen Westküste abspielen, wo bekanntlich die Japaner An- stalt machen, sich in dem mexikanischen Gebiete Süd-Kali- fornia durch Anlage einer Marinestation häuslich einzu- richten. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika haben

verschiedene Milliarden für den Bau des Panama-Kanals aufgewendet, durch welchen sie sich den schnellsten Schif- fahrtsweg von ihrer Ostküste nach der Westküste sichern wollten. Im Herbst dieses Jahres soll die neue Wasser- straße offiziell dem Verkehr übergeben werden, aber die Pansee's werden, wenn sie durch dieselbe nach Westen ge- langen, den Ruf der kleinen gelben Jap's hören: „Wir sind schon da!“ Damit ist der politische Nachschuß des Kanal- baus ganz bedeutend vermindert worden.

Es fällt den Japanern nicht ein, zu sagen, daß sie in Mexiko besondere politische Zwecke anstreben, aber die Tat- sache ihrer Anwesenheit genügt. Dieser Plan datiert auch nicht von heute und gestern, sondern besteht schon seit mehreren Jahren, seitdem in Tokio der Gegenfag erkannt worden ist, welcher zwischen Japan und den Vereinigten Staaten von Nordamerika besteht, der sich bei der Ver- achtung der Amerikaner für die gelben Ostasiaten und bei der großen Handelskonkurrenz immer stärker zuspitzen muß. Und die Mexikaner sind durchaus mit dieser japanischen Invasion einverstanden. Selbstverständlich werden die fremden Gäste für sich arbeiten, aber der Jap der Mexikaner gegen die nordamerikanischen Nachbarn, welche den Reich- tum des Landes für sich ausgebeutet haben, ist so groß, daß sie es lieber mit den schlafwächtigen Mongolen wie mit den Weißen in Nordamerika halten. Uebrigens gehören die meisten Mexikaner bekanntlich nicht zur kaukasischen Rasse, sondern haben Indianerblut in den Adern.

Die Regierung des Mikado hat sich die Schiffsbrücken- bucht in Mexiko für ihre Niederlassung vorzüglich ausge- sucht. Ganz abgesehen von den vorteilhaften Unterhalt- nissen stößt das fruchtbare Gebiet unmittelbar an den reichen nordamerikanischen Staat Kalifornien, in dem bereits Tau- sende von Japanern ansässig sind, und in dessen Hauptstadt San Francisco sie und die Chinesen einen erheblichen Teil des Handels in Händen haben. Sie gelangen also in die unmittelbare Nachbarschaft ihrer Landsleute, denen sie im Notfall praktischen Schutz zukommen lassen können. Natür- lich kann ihnen nicht daran liegen, in Amerika einen Besitz in ihre Vormachtigkeit zu bringen, dessen Behauptung die finanziellen und militärischen Kräfte übersteigt, aber indem sie sich militärische Stützpunkte schaffen, stärken sie die eigene Heimat gegen die Amerikaner, die als Herren der Philip- pinen in Ostasien den japanischen Reiche nahe sind.

Die nordamerikanische Regierung in Washington, die heute kaum eine Energie der Worte, geschweige eine solche der Taten besitzt, hat neulich erklärt, die Entwicklung der japanischen Pläne in China abzuwarten zu wollen. Vielleicht wird der schwächliche Präsident Wilson auch jetzt meinen, das Feuer brenne ihm noch nicht auf den Nägeln. Aber er wird bald merken, daß sich das Jüfchen nicht lange be- obachten läßt, die Verachtung der nordamerikanischen Be- völkerung für alle Farbtönen wird nicht dulden, daß der kleine Jap dem großmächtigen Antel Sam auf der Nase tanzt. Und Japan kann sich das leisten, seine Verbündeten, England, Frankreich und Rußland, haben sich so festgelegt, daß sie den Schlaumeier in Ostasien in keiner Weise zu be- einträchtigen vermögen.

Durch das Austauchen der Japaner in Mexiko sind wirklich die Panamafamilien zum guten Teil ver- pulvert, weil die eigentliche Panamafahrt durchkreuzt wird. Die Kanalgeschichte erhält damit eine groteske Note. Der Bau des Panamafanals ist 1881 durch eine französische Ge- sellschaft unter Ferdinand von Lesseps, dem Schöpfer des Suezkanals, begonnen, die 1889 die Arbeiten einstellen mußte, weil ihr ganzes Kapital von 1400 Millionen Mark drauf gegangen war, und sie neues nicht beschaffen konnte. Erst im Jahre 1903 schlossen die Vereinigten Staaten mit dem zentralamerikanischen Staate Panama einen neuen Vertrag ab, auf Grund dessen der Bau ausgeführt wurde. Die Kosten waren auf anderthalb Milliarden geschätzt, die aber ganz bedeutend überschritten sind.

Der Krieg.

Der Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 20. April. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

In der Champagne machten unsere Sappenangriffe Fortschritte. In den Argonnen mündete ein französischer Angriff nördlich Le Jour de Paris. Zwischen Maas und Mosel waren die Artilleriekämpfe nur an einzelnen Stellen lebhaft. Ein französischer Angriff bei Flirey brach in un- serem Feuer zusammen.

Am Croix de Carmes drangen unsere Truppen nach Sprengung einiger Blockhäuser in die feindliche Hauptstellung ein und fügten dem Gegner starke Verluste zu.

In einem Bortpostengefecht westlich von Abricourt nah- men wir das Dorf Embermenil nach vorübergehender Abmü- dung im Sturm zurück.

In den Vogesen auf den Silladerhöhen nord- westlich Mergal scheiterte ein feindlicher Angriff unter schweren Verlusten für die französischen Alpenjäger.

Bei einem Vorstoß auf die Spitze des Hartmanns- weilerkopfes gewannen wir am Nordosthang einige hundert Meter Boden.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Die Ostlage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Berlin, 20. April. (B. V.) Aus dem Großen Haupt- quartier wird uns geschrieben: Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel. Der Stillstand in den Operationen der Fran-

zosen zwischen Maas und Mosel, der sich nach den vorangegangenen und für sie verlustreichen Angriffen bereits gegen Ende der zweiten Aprilwoche fühlbar gemacht hatte, dauerte ohne Unterbrechung seit dem 14. April, dem Tage unseres letzten Berichtes, bis heute, den 19., an. Auf der Front der Armee herrscht Ruhe, wobei unter Ruhe die Einstellung der vielen großen zusammenhängenden Angriffe zu verstehen ist, nicht aber die Beendigung jeder Kampfartigkeit. Jeder Tag noch Nacht verläuft der Geschützdonner vollständig, stellenweise steigert sich das Feuer der schweren Artillerie zu größter Heftigkeit. Die Kampfmittel: Minenwerfer, Handgranaten und Sprengminen betätigen sich und das Feuer der Infanterie und der Maschinengewehre verläßt nie ganz. Beide Gegner suchen die Straßen und Untergrundräume hinter den Fronten durch Artilleriefeuer und Fliegerbomben zu demütigen. Lebhafteste Bewegungen marschierender Truppen, reger Bahn- und Kraftwagenverkehr im Rücken der französischen Linien, besonders am 15. und 16. April, weisen darauf hin, daß der gegenwärtige Zustand verhältnismäßiger Ruhe kaum ein dauernder bleiben dürfte. In den Tagen vom 14. bis 19. April wirkte hauptsächlich die beiderseitige Artillerie, während die französische Infanterie, wohl unter dem Eindruck der in den vorhergegangenen Kämpfen erlittenen außerordentlichen Verluste, sich auf vereinzelt stehende Teilangriffe beschränkte, die im Rahmen der Gesamtlage ohne Bedeutung waren. Diese Unternehmungen wiederholten sich fast ausschließlich in den Abschnitten unserer Front, gegen die sich seit Beginn der Kämpfe die französische Offensive mit besonderem Nachdruck richtete. Am Nordflügel gegen unsere Stellungen bei Marcheville-Maizerey und Combrès, am Südflügel gegen unsere Linie im Walde von Alsty, im Walde Mort Mare, nördlich Regneville-Fey en Doye und im westlichen Priesterwalde. In der Nacht vom 14. zum 15. April zeichneten sich die feindlichen Ueberfälle auf die Combrèshöhe durch besondere Heftigkeit aus. Hier wandte der Gegner auch Nebel- und Stinkbomben an, die den Jued haben, einen Schauer von Rauch und unerträglichen Gasen vor und in unsere Stellungen zu legen, um den Anblick gegen den Feind zu verhindern und unseren Truppen den Aufenthalt in den Gräben zu erschweren. Ein Vorstoß im Priesterwalde setzte in derselben Nacht unsere Truppen in Besitz eines Teiles der französischen Hauptstellung, die hier mit einem stark ausgebauten Stützpunkt gegen unsere vordersten Gräben vorspringt. Der jetzt mit diesem Erfolg eingeleitete Kampf im westlichen Priesterwalde dauerte die folgenden Tage und Nächte ohne Unterbrechung an. Er schreitet langsam aber für uns günstig fort. In den Vormittagsstunden des 19. gelang es hier unseren Truppen, zwei Blockhäuser und die anschließenden Grabenstücke in die Luft zu sprengen, wodurch unsere Stellung weiter vorgeschoben werden konnte. Hierbei erlitten die Franzosen nicht unbedeutende Verluste, während uns der gewonnene Erfolg keinen einzigen Mann kostete. Der 15. April brachte zweimal abends unternommene französische Angriffe im Alstywalde, die beide — der zweite bereits bei der Entwicklung — in unserem Feuer zusammenbrachen. Ebenso wurden zwei Vorstöße des Gegners nördlich Alsty in der Nacht vom 16. zum 17. April abgewiesen. Wiederholt wurde in diesen Tagen an verschiedenen Stellen, so an der Combrèshöhe bei Alsty und gegenüber dem Walde Mort Mare, beobachtet, daß die Franzosen Truppen in den vordersten Gräben bereit stellten. Zu Angriffen kam es nicht. Der Artillerie fiel auf beiden Seiten in den Tagen vom 14. bis 19. April die Hauptkampfartigkeit zu.

Der französische amtliche Bericht vom 19. April lautet: Abends: In der Nacht vom 18. zum 19. April wurde morgens 8.30 Uhr ein deutscher Gegenangriff in Eparges vollkommen abgeschlagen. Im Walde von Mortmare fand eine Infanterieaktion statt, die auf beiden Seiten ohne bemerkenswertes Ergebnis verlief. Im Gebiete von Regneville herrschte ein ziemlich lebhafter Artilleriekampf, wobei wir schließlich die Oberhand errangen. In den Bogenen versuchten unsere auf beiden Ufern des Nechiffusses geführten Angriffe ihre Fortschritte, indem sie den Feind zwangen, die Geschütze zurückzuführen von Mergal zu räumen. Hier ließ er zahlreiches Material im Stich. Der Flieger Garros wurde gezwungen, in Anglemont, 10 Kilometer nördlich von Contrai zu landen. Er wurde am Abend des 18. April gefangen genommen. — Vom 20. April nachmittags:

Dem gestrigen Abendbericht ist bezüglich der Operationen in Vothingen und in den Bogenen nichts hinzuzufügen. An der übrigen Front war das Geschützfeuer im Gebiete von Solfont, im Abschnitt Reims und in den Argonnen besonders lebhaft. Amsterdam, 20. April. (T.U.) Der Korrespondent des „Telegraaf“ in Calais meldet seinem Blatte über merkwürdige in Massen auftretende Krankheitserscheinungen im belgischen Heere, wovon 80 Prozent auf Ohrenkrankheiten kommen. Man könne sich heute keine Vorstellung von der großen Anzahl von Halbtönen Soldaten machen, die Trommelfellentzündungen, Entzündungen usw. erlitten haben. Groß sei auch die Zahl der an Bronchitis und Kehlkopfentzündungen Erkrankten. Die Zahl der Typhuskranken sei jetzt zurückgegangen.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Der österreichische amtliche Bericht vom 20. April lautet: Die allgemeine Situation ist vollkommen unverändert. Entlang der ganzen Front vereinzelte Artilleriekämpfe.

Wien, 20. April. (W.B.) Wie die Blätter aus Czernowitz berichten, traf gestern dort der Erzherzog Karl Franz Joseph ein und wurde von der Bevölkerung stürmisch begrüßt. Der Erzherzog beobachtete längere Zeit an der Ostfront von einem Fesselballon aus den Kampf und kehrte sodann zur Westfront zurück.

Kopenhagen, 20. April. Die Petersburger Botschaft will erfahren haben, daß die Umgruppierung der russischen Streitkräfte auf der Karpatenfront beendet ist und die Wiederaufnahme des russischen Vorgehens gegen die österreichisch-deutsche Front bevorsteht.

Mailand, 20. April. Die „Sera“ meldet aus Petersburg: Der russische Generalstab hat die Ausgabe weiterer Verlustlisten des Landheeres bis auf weiteres einstellen lassen.

Berlin, 20. April. (W.B.) Aus Stockholm wird gemeldet: Die Russen verbreiten die Nachricht, daß ihre Verluste in den Karpaten andauernden. Die Verluste der Verbündeten seien ungenauer und überstiegen bereits 100 000 Mann und nähmen täglich noch zu. Der Zustand der verbündeten Truppen sei schlecht, die Russen hätten nicht die Absicht, nach Ungarn vorzudringen, aber jeder Versuch der Österreicher zur Wiedereroberung der durch die russischen Truppen besetzten „altrussischen Gebiete“ werde abgewiesen werden. — Wenn die Russen wirklich von vornherein nichts weiter beabsichtigt hätten, als die Behauptung des altrussischen Gebietes, so wäre es schwer zu verstehen, weshalb sie in den letzten Wochen bei dem Angriff auf die Karpatenpässe so gewaltige Anstrengungen machten, und dabei Verluste erlitten, die nach zuverlässiger Schätzung das Dreifache der von den Verbündeten gebracht und in der russischen Darstellung weit übertriebenen Opfer betragen. Jedermann weiß, daß die Besetzung Ungarns in den Plänen des russischen Generalstabs von jeher eine große Rolle gespielt hat. Wenn daher jetzt die Ziele der russischen Heeresleitung plötzlich soviel enger gesteckt werden und die Absicht eines weiteren Vorgehens abgelehnt wird, so kann man darin bei unbefangener Würdigung nichts weiter als ein schlecht verhehltes Geständnis ihrer Ohnmacht und einer Befähigung eines völligen Mißerfolges der russischen Karpatenoffensive sehen.

Vom Kriegsschauplatz im Orient.

Konstantinopel, 20. April. (W.B.) Das Große Hauptquartier gibt bekannt: Die Kämpfe an der kaukasischen Front dauern seit drei bis vier Tagen an. In der Nähe der Grenze endeten sie in der Umgebung von Milos zu unseren Gunsten. Der Feind wurde nach der Grenze hin zurückgeworfen. — Gestern versuchte eine Flottille von feindlichen Torpedobooten sich den Dardanellen zu nähern. Durch unser Feuer sind sicher zwei feindliche Torpedobooten getroffen worden. Daraufhin zog sich die Flottille zurück. Ein türkischer Flieger warf bei einem Erkundungsfluge über Tenedos mit Erfolg Bomben auf die feindlichen Schiffe und kehrte trotz des auf ihn eröffneten Feuers heil zurück. Das türkische Torpedoboot „Timur Hissa“ griff am 17. April mit vollem Erfolge das englische Transportschiff „Maniton“ im Ägäischen Meere an; die englische Admiralität gibt zu, daß 100 englische Soldaten des Transports ertranken. Darauf wurde unser Torpedoboot bei Chios von englischen Kreuzern und Torpedobootsgejörtern verfolgt. Die Besatzung des „Timur Hissa“ sprengte das Schiff, um es nicht in die Hand des Feindes fallen zu lassen.

in die Luft. Die Besatzung ist von den griechischen Besatzungen freundlich aufgenommen worden. Auf den übrigen Fronten ereignete sich nichts Wichtiges.

Berlin, 21. April. (T.U.) In Enos nördlich der Dardanellen und Engländer gelandet. Eine sehr heftige Kanonade zwischen den türkischen Batterien in der Gegend von Kaschan bei Enos und der verbündeten Flotte ist im Gange.

Mailand, 20. April. Die „Italia“ berichtet aus Athen: Die englische Regierung hat die griechischen Besatzungen wegen Besetzung von Tenedos durch die englisch-französische Flotte bisher nicht beantwortet. Dem auf Tenedos eingetroffenen griechischen Befehlshaber wurden keine Hindernisse durch die Flottenkommandos in den Weg gelegt, nur wurde die Besetzung des Telegraphenamtes verweigert. Inzwischen sind, der Athener „Ambrosios“ zufolge, auch die zwischen Mytilene und Tenedos gelegenen Inseln von den Engländern besetzt worden.

Konstantinopel, 20. April. (W.B.) Das Hauptquartier teilt mit: Nachträglich haben wir Sicherheit darüber, daß sich unter den sechs feindlichen Torpedobooten, welche gestern nacht in die Straße der Dardanellen einzudringen suchten, vier Minensuchboote befanden und daß zwei von den feindlichen Booten durch unsere Granaten getroffen wurden und in der Meerenge sanken. Von den anderen Kriegsschiffen ist nichts von Bedeutung zu melden.

Petersburg, 20. April. (W.B.) Der Generalstab der Kaiserlichen Armee teilt mit: In der Küstengegend hielt am 17. April der Kanonen- und Geschützkampf an. In der Richtung auf Artwin drangen die russischen Truppen erfolgreich nach Süden vor. An anderen Frontteilen keine Zusammenstöße.

Konstantinopel, 20. April. (T.U.) Von der kaukasischen Grenze sind wieder gute Nachrichten gekommen. In der Gegend von Milo endigte ein dreitägiger Angriff siegreich für die Türken, die den Feind auf die Grenze zurückwarfen.

Konstantinopel, 20. April. (T.U.) Wie vom Kaukasus-Kriegsschauplatz berichtet wird, hat die neuerliche türkische Offensive an der Küste des Schwarzen Meeres zu Russen zur Aufgabe wichtiger Stellungen gezwungen. In alle nach Batum führenden Straßen sind in türkischen Besitz. Sehr heftige Kämpfe spielen sich nach wie vor zwischen Artwin und Oltu ab, bei denen die Türken gleichfalls die Oberhand behalten.

Konstantinopel, 20. April. (T.U.) Nach hier eingetroffenen Meldungen über die Ereignisse in Persien dringen die türkischen Truppen weiter vor. In Borhut befindet sich in unmittelbarer Nähe von Karaman. Ueberall werden die Türken bei ihrem Durchzug in der Bevölkerung begeistert aufgenommen.

Mailand, 20. April. „Unione“ meldet: Die türkischen Zivilbehörden sind aus Kairo nach Standort verlegt, wohin die Konsulate bereits in der Vorwoche übersiedelt sind. Hausdurchsuchungen im Stadthaus in Kairo haben eine große Menge aufrührerischer Druckschriften zu Tage gefördert. In Mansurah wurde der frühere Konsul einer feindlichen Macht verhaftet.

Der Luftkrieg.

Rotterdam, 21. April. (T.U.) Hier vorliegende Meldungen besagen, daß die deutschen Flieger seit einigen Tagen eine besonders starke Tätigkeit auf allen Kriegsschauplätzen entwickeln. Auch über englischem Gebiet sind deutsche Flieger aufgetaucht. Eine Taube erschien plötzlich in London und richtete ihren Flug dann weiter landeinwärts nach Bournemouth. Das Flugzeug wurde lebhaft bombardiert, jedoch nicht einmal getroffen. Von Zeit zu Zeit schwebte der Flug eine Bombe herunter, die jedoch nur Materialschaden anrichtete. Zwei weitere Aeroplane tauchten über Sittingbourne auf und schwebten gleichfalls Bomben herunter. Obwohl nur in geringer Höhe fliegen, wurden sie von keinem der Ballonabwehrkanonen abgefeuerten Schrapnells getroffen. Sie entfernten sich in die Richtung auf Canterbury, vergeblich verfolgt von mehreren englischen Fliegern. Ein weiterer deutscher Doppeldecker überflog Sherneck, entfernte sich jedoch wieder mehrmals, ohne Bomben geschleudert zu haben. In Frankreich sind von neuem deutsche Flieger über den französischen Stellungen bei Verdun beobachtet worden.

An den Ufern der Drina.

Roman von Ernst Klein.

Nachdruck verboten.

(31. Fortsetzung.)

„Warum schiast er denn keine Meldung?“

Aber da kam der Dragoner schon herangejagt.

„Nachrichtenpatrouille! Zugführer Raghi, fünfhundert Schritte von Bistodol von überlegenen Kräften, die über den Fluß kamen, angegriffen, zieht sich langsam auf Rakovac zurück.“ So lautete die Meldung.

„Also vorwärts, Kinder!“ rief Desider.

„Wenn f uns aber ddsomal wieder für an Rarr'n halten, nachher gengan wir überi über die Drina!“ drohte der Corporal Huber und schüttelte die Faust nach Slubodiza hinüber.

Franz blieb im Dorf zurück.

„Weißt du“, sagte er zu Desider, „ich hab' so eine Ahnung in mir, als wenn die Schieberei dort hinten nur den Jued hätte, uns wieder aus dem Dorf herauszulocken. Mir schwant so was, als wollte der gelbe Fuchs, der Rah, die Gräfin herausheulen.“

Desider marschierte mit seinen Strafunt ab, und Franz kehrte in sein Zimmer zurück, um sich seinen Tee fertig zu machen. Aber es stand in den Sternen geschrieben, daß ihm dieser Genuß für heute ver sagt bleiben sollte.

Denn plötzlich krachte draußen ein Schuß, ganz dicht hinter dem Hause. Und noch einer — und ein dritter. Das war der Posten, der den Garten des Hauses bewachte, in dem Olga Grefow untergebracht war.

Den Browning in der einen, den blanken Säbel in der anderen Faust, stürzte Franz hinaus, duckte sich aber sofort nieder, als ihm zwei, drei Kugeln entgegenpfliffen. Den Posten sah er nicht, erst als dessen Gewehr aufblitzte, erkannte er, daß er sich hinter einem Gebüsch geduckt hatte.

„Wie kommen denn die Kerls hier mitten ins Dorf?“ fragte sich Franz.

Aber es blieb ihm keine Zeit zur Ueberlegung. Deutlich unterschied er, wie zahlreiche dunkle Gestalten sich auf das Nebenhaus zuschlichen.

„Also gilt's doch der Frau!“

Und mit lächnem Satz sprang er über den Zaun; ehe die Gegner sich von ihrer Ueberraschung erholt hatten, lag er schon neben dem Posten und feuerte seinen Browning ab. Zwei dumpfe Wehlaute bewies ihm, daß er getroffen hatte. Aber die Herausdrängenden ließen sich nicht aufhalten. Ihrer zwanzig wohl kamen sie springweise heran.

Zum Baden war keine Zeit mehr.

„Junge, jetzt gilt's!“ rief Franz dem Posten zu und richtete sich auf.

Dem nächsten, der auf ihn einsprang, haute er die Pistole ins Gesicht, das er bewußtlos zusammenbrach. Der Posten, ein hünenhaft gebauter Bosniak, schmetterte einem andern den Kolben auf den Schädel, so daß sie für eine Sekunde Luft bekamen und sich an die Tür zurückziehen konnten.

Aber schon wieder kamen die Komitadschis heran, ohne Laut, ohne Schreien. Franz biß die Zähne zusammen: am Ende wurde er jetzt ausradelt. Ra schön... aber Teufel, wo nur Eghji Hassan blieb... Und die andern alle! Und da krachte es schon in der Pfanne und im Rücken der Angreifer. Mit einem Schrei des Entsetzens erkannten sie, daß sie eingeschlossen waren, ihrem Schicksal nicht mehr entgegen konnten. Von allen Seiten kamen die Strafunt und Dragoner heran, allen voran Eghji Hassan, mit einer Faust sein Gewehr über den Kopf erhebend.

„Ergebt euch!“ schrie Franz in den Häufen hinein.

„Sonst kommt keiner lebend aus dem Garten heraus.“ Da warfen sie die Gewehre fort. Kaum fünf, vier von ihnen waren noch unverwundet. Etwa fünf bis sechs Tote und Schwerverwundete farbten den Schnee blutig rot. Die anderen hatten Streifschüsse oder sonstige leichte Verwundungen.

„Vorwärts mit ihnen auf die Straße!“ kommandierte Franz. „Wir wollen uns einmal die Bifagen der Kerle anschauen. Hier ist's stockfinster.“

Nicht eben sanft trieben die Dragoner und Strafunt die Gefangenen nach vorne. Ein paar Schwerverwundete wurden gleich ins Haus geschafft; die Toten, vier an der Zahl, legte man im Garten zusammen und bedeckte sie mit einem Tuche.

Auf der Straße, die vom Monde hell beleuchtet war, hielt Franz zunächst Musterung über seine Leute. Nicht einer fehlte. Die fünfzehn Strafunt, die Desider ihm zurückgelassen waren, vollstündig da, ebenso seine Dragoner, von denen allerdings mehr als der halbe Zug mit Desider ausgerückt war. Auch Eghji Hassan mit seinen Gendarmen hatte keinen verlorenen Tropfen Blut zu beklagen.

„Kinder“, rief Franz, „das war ein unblutiger Sieg. Hoffentlich kann Oberleutnant Gronah das selbe melden. Aber Hassan, alter Tschiboukfresser, warum seid Ihr so spät gekommen? Der Gosc und ich haben schon aus dem letzten Loch gepiffen. Wir zwei halten zwar ein paar aus, was Gosc — aber zwanzig auf einmal... Ihr müßt's doch

gleich den ersten Schuß gehört haben?“

„Dah' ich auch, Herr Oberleutnant“, rechtfertigte sich Eghji Hassan. „Und beim dritten Schuß waren wir alle da vor dem Haus. Aber ich wollt' gleich ganze Arbeit machen, und so haben wir sie umgangen. Ra, Herr Oberleutnant, jetzt haben wir sie auch.“

Und Eghji Hassan strich sich mit grimmigem Behagen den martialischen Schnauzer und warf liebevolle Blicke auf die Gefangenen.

„Wo kommt ihr her?“ fragte Franz denjenigen an ihnen, der das am wenigsten finstere Gesicht machte.

„Aus Slubodiza, Gospodin...“

„Dah's Maul!“ herrschte ein riesig gebauter Komitadsch den Burschen an, so daß er verschluckt schwieg.

„Dah' selber das Maul, du Hund!“ schrie Eghji Hassan, und ein kräftiger Kolbenstoß versetzte seinen überzeugenden Nachdruck. „Ueberhaupt — sollt' ich nicht kennen? Bist du nicht der Mirko Bogic aus Solac, der vor zehn, zwölf Jahren den Wirt in dem dort erschlagen und ausgeraubt hat? Bist dann nach Zedonien verschwunden?“

„Ihr irrt Euch, Gospodin“, erwiderte der Komitadsch, während seine ungeschlagenen Glieder zu schlottern anfangen. „Ich hab' nie den Wirt in Han in Solac gesehen; ich bin ein gebürtiger Serbe, von drüben jenseits der Morawa. Alle meine Kameraden werden das bestätigen.“

„Nun sah auch Franz den Mann schärfer an.

„Himmelberggott!“ rief er, „das ist ja — natürlich — Eghji, das ist derselbe Vadel, der's letztemal nach uns geschossen hat. Hassan, den Kerl werden wir uns etwas ausleihen. Was fangen wir derweil mit den anderen an?“

„Der Bauer Lepovic, Herr Oberleutnant, hat eine Scheune, da sperren wir sie alle miteinander hinein.“

„Gut! Telegraphieren Sie aber nach Slubodiza einen Arzt für die Verwundeten. Und kommen Sie gleich zu mir ins Zimmer, den Kerl — wie heißt er — ja, den Mirko, den bringen Sie mit!“

Er ging in den Garten zurück, um nach den Toten zu sehen. Bldiglich stand Olga hinter ihm.

„Wie kommen Sie hierher, Frau Gräfin?“ fragte ganz verwundert.

„Der Posten hat den Vorgängen auf der Straße geschaut. So bin ich ihm durchgeschlüpft... Sie hätten die Gelegenheit benutzen und fliehen können.“

„Gehen Sie hinein — das ist kein Anblick für Sie.“

„Sind Sie verwundet, Franz? Das eine müßte ich wissen!“

(Fortf.)

...auf Grund seiner praktischen Leistungen

Markt. Die Staatsüberschreitungen betragen 37 152,23 Mk. (u. a. beim Wasserwerk 9932 Mk.). Einnahmen und Ausgaben bei den einzelnen Verwaltungszweigen beliefen sich: bei der Hauptverwaltung auf 139 543,63 Mk. bezw. 133 866,01 Mk., Sollbestand einschl. Reste: 3677,62 Mk.; Krankenhaus: 13 456,94 bezw. 9004,32 Mk., Sollbestand 3852,62 Mk.; Wasserwerk: 10 649,96 bezw. 8035,29 Mk., Sollbestand 2614,67 Mk.; Wasserwerk-Reuanlage: Einnahmen keine, 9092,32 Mk.; Gaswerk: 35 577,26 bezw. 33 221,35 Mk., Sollbestand 2355,91 Mk. Für Tilgung der Anleihen wurden 1913 aufgewendet 9928,32 Mk. — Der zweite Punkt der Tagesordnung betraf die Beschlußfassung über Ausführung des Schulhausneubaus. Bürgermeister Herrhaus gab Auskunft über das Projekt. Der Magistrat habe die Inangriffnahme in der jetzigen Zeit deswegen beschlossen, um der Arbeitslosigkeit im Handwerk von Haiger zu steuern. Die Kosten für den Bau seien auf 150 700 Mk. veranschlagt, dazu kommen noch 8000 Mk. für Grunderwerb. Der Staat würde einen Beitrag von etwa 45 000 Mk. leisten, sodas die Gemeinde den Restbetrag aufzubringen habe. Es soll daher ein Anleihen von 115 000 Mk. aufgenommen werden, dessen Gewährung von der Kassauischen Landesbank im vorigen Jahre zu einem Zinsfuß von 4 1/2 Proz. in Aussicht gestellt worden ist. Nach längerer Beratung, in der vor allem darauf hingewiesen wurde, daß das nötige Geld wahrscheinlich zur Zeit nicht mehr zu 4 1/2 Proz. zu erhalten sein werde, wurde der Magistrat beauftragt, zunächst bei der Landesbank anzufragen, ob sie ihre 1. Zt. gemachte Offerte noch ausreicht erhalte. In einer weiteren Sitzung werden dann die Stadtverordneten erneut Stellung nehmen. — Nach einigen Anfragen über die Friedhofangelegenheit und Brotversorgung, die der Bürgermeister beantwortete, wurde die Versammlung halb 7 Uhr geschlossen.

Beilburg, 20. April. Die hiesige Militär-Vorbereitungs-Anstalt wird mit dem 1. Mai wieder aufgelöst. Die alte Kaserne, die dadurch frei wird, soll, wie verlautet, mit zwei Kompagnien Jägern der Königl. Unteroffiziers-Schule belegt werden. Diese wird dann eine Stärke von vier Kompagnien besitzen.

Sparsamkeit mit dem Brote ist eine patriotische Pflicht. Jeder gebe ein gutes Beispiel.

Graf Spee über den Sieg bei Coronel.

Der Nordd. Allg. Ztg. entnehmen wir nachstehenden vom 2. November 1914 datierten Brief des Kommandanten unseres bei Coronel siegreichen Geschwaders.

2. November 1914.
Gestern war Allerheiligen und für uns ein Glückstag. Ich war mit dem Geschwader auf dem Wege, südlich längs der Küste zu fahren, als ich Wind davon bekam, daß ein englischer Kreuzer in Coronel, einem kleinen Kohlenhafen bei Concepcion, eingelaufen sei. Da nach den allgemeinen internationalen Regeln ein Schiff einer Kriegspartei innerhalb von 24 Stunden wieder auslaufen muß, dachte ich es abzufragen. Ich hatte die Plätze so verteilt, daß „Rürnberg“ vor den Hafen laufen sollte, um nachzusehen, ob der Kreuzer noch drinnen, während die anderen Schiffe außen herum gesteckt werden sollten. Um Kohlen zu sparen, hatten die Schiffe nur für 14 Seemeilen Dampf, waren aber sonst klar; in kurzer Zeit alle Kessel. Meine Schiffe waren also um 4 Uhr 25 Minuten etwa auseinandergezogen, nur „Gneisenau“ ganz in der Nähe, als mir gemeldet wurde, daß in West-Südwest etwa zwei Schiffe gesichtet wurden. Ich hielt darauf zu, befahl den anderen Kreuzern zu mir zu kommen, denn es war mir bald klar, daß es Gegner seien, und zwar der Panzerkreuzer „Monmouth“ und der kleine Kreuzer „Glasgow“. Bald kam hinter den gesichteten Schiffen der Hilfskreuzer „Citranto“ und nach einer Weile der Panzerkreuzer „Good Hope“ in Sicht. Der Gegner versuchte einige Manöver, durch die er meines Erachtens näher an die Küste gekommen wäre und nach Süd, was mir sehr schädlich gewesen. Ich hatte fogleich „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ befohlen, alle Kessel in Betrieb zu nehmen, und in einer Viertelstunde lief ich mit 20 Seemeilen gegen schwere See und Dünung auf, kam glücklich so weit, daß ich dem Gegner parallel zu liegen kam, war aber allein und mußte auf das Herankommen der anderen warten. Der Gegner war so lebendig, mich dabei nicht zu stören, die Entfernung betrug da noch etwa 9 Seemeilen. Als meine Schiffe um 6 Uhr 10 Minuten bis auf „Rürnberg“, die noch nicht zu sehen war, zusammen waren, begann ich die Entfernung zu verringern, und als sie etwa 5 Seemeilen betrug (1 Seemeile = 1,8 Kilometer), d. h. 9,25 Kilometer, ließ ich das Feuer eröffnen. Die Schlacht hatte begonnen und im wesentlichen leitete ich mit wenig Veränderungen des Kurses die Linie ganz ruhig. Die Sonne im Westen hatte sich so ausmanövriert, daß sie mich nicht stören konnte. Der Mond im Osten war noch nicht voll, versprach aber gut in der Nacht zu leuchten, Regenböen standen an verschiedenen Stellen. Meine Schiffe feuerten schnell und hatten auf die großen Schiffe guten Erfolg. „Scharnhorst“ feuerte gegen „Good Hope“ (Maggischiff: Admiral Craddock), „Gneisenau“ gegen „Monmouth“, „Leipzig“ gegen „Glasgow“, „Dresden“ gegen „Citranto“. Letzteres Schiff verlor nach einiger Zeit die Linie und ist entkommen, wie ich denke. Auf „Good Hope“ und „Monmouth“ brachen viele Brände aus, auf ersterem fand eine ungeheure Explosion statt, die sich gegen den dunklen Abendhimmel wie ein Brillantfeuerwerk darstellte, weißglühend mit grünen leuchtenden Sternen löste es dabei über Scharnhorst hinaus. Ich glaubte, das Schiff müßte dabei untergehen, doch schwamm es weiter und der Kampf ging ununterbrochen fort. Die Dunkelheit brach herein, die Entfernung hatte ich zuerst verringert bis auf 4300 Meter, dann drehte ich so weit, daß sie langsam wieder zunahm. Es wurde weiter gefeuert nach den nur durch die Brände erkennbaren Schiffe, und als die Geschützführer nicht mehr zielen konnten, abgebrochen. Das Schießen des Gegners hatte aufgehört. Ich befahl den kleinen Kreuzern, die Verfolgung aufzunehmen, da der Gegner aber, wie es schien, nun die Brände gesichtet hatte, war nichts zu sehen, und das Herumfahren um die gegnerische Linie, um sie in günstige Beleuchtung zu bekommen, führte nicht mehr zum Zusammentreffen. Der Artilleriekampf hatte 52 Minuten gedauert. Um etwa 8 Uhr 40 Minuten auf Nordwestkurse beobachtete ich voraus auf sehr großer Entfernung, geschätzt etwa zehn Seemeilen, Artilleriefeuer. Ich hielt darauf zu, um zu helfen, falls nötig. Es waren die „Rürnberg“, die vorher nicht mehr den Anschluß hatte finden können, nun auf die fliehende „Monmouth“ gestossen war, die, wie sie meldete, mit starker Schlagseite nach Steuerbord vorgefunden wurde. „Rürnberg“ ging dicht heran und gab ihr den Rest durch Geschützfeuer. „Monmouth“ kenterte und ging unter. Leider verbot die schwere See die Strichungsarbeit neben dem Umstand, daß „Rürnberg“ glaubte, „Good Hope“ in der Nähe zu sehen, was wohl eine Täuschung

war. Sie wird die großen Kreuzer auf große Entfernung im Mondlicht dafür angesehen haben. Ich weiß nicht, was aus „Good Hope“ geworden ist; Leutnant G., der Zeit zu Beobachtungen hatte, meinte, er habe erkannt, daß auch sie starke Schlagseite bekommen habe, und wenn ich mir das Bild in Erinnerung rufe, halte ich es wohl für möglich, glaubte aber, es sei eine Folge der Schiffsbewegungen in der schweren See. Es ist möglich, daß auch sie untergegangen ist, kampfunfähig war sie wohl. „Glasgow“ war kaum zu sehen, sie soll auch einige Treffer bekommen haben, ist meines Erachtens aber entkommen. So haben wir auf der ganzen Seite gesiegt und ich danke Gott dafür. Wir sind in geradezu wunderbarer Weise geschützt worden, wir haben keinen Verlust zu beklagen. Einige leichte Verwundungen kamen auf „Gneisenau“ vor. Die kleinen Kreuzer wurden überhaupt nicht getroffen. Die Treffer, die „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ erhielten, haben so gut wie keinen Schaden angerichtet. Eine 15-Zim.-Granate fand sich in einem Hellegatt der „Scharnhorst“ vor, sie hatte die Bordwand durchschlagen, dann allerlei Unfug und Zerstörung unten verursacht, war glücklicherweise nicht freigelegt und lag nun als Grub da. Ein Schornstein war getroffen, aber nicht so, daß er seinem Zwecke nicht mehr dienen konnte. Ähnliche Kleinigkeiten sind auf „Gneisenau“. Ich weiß nicht, welche vielleicht unglücklichen Umständen beim Gegner vorgelegen haben, die ihm jeden Erfolg genommen haben. Die Begeisterung unserer drabenden Leute ist ungeheuer, ihre Siegeszuversicht konnte ich oft beobachten. Besonders gefreut hat es mich, daß auch „Rürnberg“, die ohne Schuld von der Schlacht fern geblieben, doch noch schließlich zum Erfolg beitragen konnte. Wenn „Good Hope“ entkommen ist, muß sie meines Erachtens wegen ihrer Beschädigungen einen chilenischen Hafen anlaufen; um das festzustellen, will ich morgen mit „Gneisenau“ und „Rürnberg“ Balparaiso anlaufen und sehen, ob „Good Hope“ nicht von den Chilenen abgerufen werden kann. Damit bin ich zwei starke Gegner los. „Good Hope“ ist ja größer als „Scharnhorst“, hat aber nicht so gute Artillerie. Sie hat zwar schwere Geschütze, aber nur zwei davon. „Monmouth“ ist dagegen der „Scharnhorst“ unterlegen, da sie nur 15 Zentimeter hatte. Die Engländer haben noch ein Schiff wie „Monmouth“ hier, außerdem, wie es scheint, ein Minenschiff der „Queens“-Klasse mit 30,5 Zim. Gegen letzteres können wir kaum was ausrichten; hätten sie ihre Streitkräfte zusammengehalten, so würden wir wohl den kürzeren gezogen haben. Du kannst dir kaum vorstellen, welche Freude überall bei uns herrscht, so haben wir doch wenigstens etwas zum Ruhm unserer Waffen beitragen können, wenn es auch für das Ganze und bei der ungeheuren Zahl der englischen Schiffe wenig bedeuten mag.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 21. April. Das bisherige Gesamtergebnis der vom Alldeutschen-Verlag unternommenen Werdigen-Gedächtnis-Stiftung ist 447 000 Mark.

Berlin, 21. April. Die Morning Post führt, wie sich verschiedene Morgenblätter aus Amsterdam melden lassen, aus: Wir bilden uns ein, die Verbündeten müßten gewinnen. Es liegt für diese Annahme aber nicht der geringste Grund vor. Bis jetzt ist Deutschland der Sieger. Es hat ganz Belgien, ein Stück Frankreichs, und ein großes Stück Polens, während wir bei Vpern eine Meile verloren haben und bei Neuve Chapelle eine Meile vorgebracht sind.

Berlin, 21. April. Ueber Neuzugaben von Verwundeten in Frankreich gibt ein in Amerika eingetroffenes Schreiben, das die New Yorker Amerika-Korrespondenz mitteilt, näheren Aufschluß. Wie aus Gloucester (Massach.) gemeldet wird, berichtete der frühere Hilfssekretär A. Platt-Andrews, der sich gegenwärtig in den Hospitälern und Ambulanzen in Dänemark befindet, daß die Zahl der 3. Zt. in französischen Hospitälern untergebrachten Verwundeten sich auf 600 000 beläuft. Am 22. Januar, an welchem Tage der Brief datiert ist, befanden sich in Dänemark allein 12—15 000 Verwundete.

Brüssel, 21. April. Wie wir aus gut unterrichteter Quelle erfahren, hat die englische Admiralität den gesamten Passagierverkehr mit Holland von und nach England auf die Dauer einer Woche unterlagt. Diese Maßregel wird dahin ausgelegt, daß England entweder große Truppenverstärkungen an die Front bringen werde, oder daß es eine andere bedeutende Aktion plane.

Berlin, 21. April. Daß die Russen Tarnow aufgegeben haben, wird von der Wiener „Zeit“ gemeldet.

Kopenhagen, 21. April. Der elektrische Straßenbahnverkehr in Petersburg wird eingeschränkt. Nach 10 Uhr abends fahren keine Wagen mehr. Hierdurch werden Ersparnisse erzielt, so daß der Weiterbetrieb möglich ist, bis Petroleumvertrieb in Anwendung kommt.

Haag, 21. April. Das „Saberland“ veröffentlicht den Brief eines Berichterstatters aus Grahamstown in der Kapkolonie, aus dem hervorgeht, daß noch immer der Geist des offenen Aufstands in der ehemaligen Burenrepublik herrscht. Nach den Zwangsangehörigen unter der Bürgerpflicht für den Feldzug gegen Südafrika verweigern viele in allen Orten den Wehrdienst. Zur Zeit sitzen etwa 5000 Personen in den Gefängnissen; eine große Anzahl ist zu Geldstrafen verurteilt worden.

Verantwortlicher Schriftleiter: Karl Sattler.

Ruhwagen

hat zu verkaufen (978)
Adam Reih,
Eibelsbansen (Dill).

Arbeitsames

Mädchen

für Haus- und Gartenarbeit
für Bormittags gesucht
Näheres i. d. Geschäftsstelle.

2 Zimmer

und Küche zu vermieten.
Näheres Schenckendammstr.

Kleinere (918)

Wohnung

zu vermieten. Näheres bei
C. Hassert.

Eine (961)

3-4-Zimmerwohnung

mit allem Zubehör an ruhige
Leute zum 1. Juli zu ver-
mieten. Näheres
Friedrichstr. 9, III. Stock.

Prima frische Eier

empfiehlt G. Becker,
Gaiger.

Obstbäume

offeriere billiger in allen Arten.
Große Auswahl in extra
starken (975)

Zwergobstbäumen

worauf auf Katalogpreise 15
bis 30% Rabatt gewährt
werden, je nach Bestellung.

Heinrich Bender,

Baumschule, Uebernthal.

Kirchliche Nachricht.

Dillenburg, den 22. April,
abends 8 1/2 Uhr:

Andacht in der Kirche.
Derr Pfarrer Conrad.
Lied: 283 B. 8.

Zweig-Verein vom Roten Kreuz für den Dillkreis.

Freitag, den 23. ds. Mts., nachmittags 2 Uhr
findet im Rathause zu Gerborn die diesjährige ordentliche

General-Versammlung

statt. Tages-Ordnung:

1. Abnahme der Jahresrechnung.
2. Bericht des Vorst.

Dillenburg, den 19. April 1915.

Der Vorsitzende,
J. B. Schilling.

Dillenburg Verschönerungsverein.

Donnerstag, den 22. April 1915, abends 9 Uhr
im Hotel Neuboth

Jahres-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Rechnungsablage. 2. Jahresbericht.
3. Vorstandswahl. 4. Beschlußfassen.

Der Vorstand.

Vereinigung f. Verdr. v. Volksbildung—Dill.

Donnerstag, den 25. April 1915, abends 8 1/2 Uhr
im Thierischen Saale

Lichtbilder-Vortrag

durch Herrn Pfarrer Freundt:
„Die Eroberung von Belgien!“

Eintrittspreise: 1. Pl. 75 Pf., 2. Pl. 50 Pf., 3. Pl. 25 Pf.

Der Eintritt ist zu wohlthätigen Zwecken bestimmt.
Der Vorstand.

Achtung! Achtung!

Treffe morgen Donnerstag mit einem Waggon-Gemüse
in Dillenburg ein und halte auf dem Güttenplatz eine

extragroßen Verkauf

von Kopfsalat, Spinaat, Garten-Blaumenkohl, Petersilie,
Bodenfenchel, Apfelsinen, Citronen usw. —
Abwahl in Gemüse, Blumen und Topfpflanzen
in allen sonstigen einschlägigen Artikeln.

Alles außerst billig.

Klein aus Cöln.

Achtung!

Donnerstag nachmittags u. Freitag früh verlaufe ich
auf dem Güttenplatz in Dillenburg eine Waggonladung

ff. Speise- und Setzkartoffeln

und außerdem rote Speisebohnen und gelbe Kolliflor.

Weimer aus Ehringshausen.

Zu Ausnahmepreisen

bis 24. April

Kinderkleider

Kinderschürzen

Kinderwäsche

Posten Flanellkleidchen

extra billig.

Modehaus C. Laparose.

Die Schärerei der Gemeinde
Wiederstein, Kreis Elingen
sucht auf sofort einen tüchtigen

Schäfer.

Der Schäfer:
D. Petri.

In kaufen gesucht:

30—40 Buntner gutes

Wiesenheu.

Gemeinde Hanzenbach.

Ia. Kleesamen

per Pfd. Mt. 1,30 empfiehlt

Carl Fries,
vorm. H. Meyel, Gaiger.

Bur Garten-Umzäunung

80—90 alte Rohre von 3 mm
auß. Durchm., ca. 2,50 m
lang, pro Stk. 0,80 Mt.

abzugeben, ferner
schöne Rohre, auch
schöne, abtr. Prachtstücke,
Schiedesener und schone
Schiedesener, in
Waldf. p. p. wagen und
Gundealwaren.

Ein Wehgergeselle

sowie
ein Packer

für sofort gesucht.
Louis Schumann,
Waffenfabrik, Gerborn.

Danksagung.

Für die überaus herzliche wohlthuende Teilnahme,
insonderheit für die anspornende Pflege der
Schwester Ida Weber und die trostreichen Worte
des Herrn Pfarrers Deiters bei dem schweren
Verluste unserer geliebten Tochter und Nichte

Minna

sagen herzlich Dank

Familie Franz und
Frau Becker.

Rodenbach, den 19. April 1915.